Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: 6-7

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Titelblatt

Das Titelblatt dieses «Hochparterre» wurde von Monika Gold mit Farbstift und Mac (QXP) gestaltet. Die an der Schule für Gestaltung in Zürich ausgebildete Grafikerin ist seit sieben Jahren selbständig, daneben gibt sie Fachunterricht für Grafikerlehrlinge und Macintosh-Kurse an der Allgemeinen Berufsschule Zürich. Monika Gold hat unter anderem das Gesamtkonzept für «Blickfelder – Theater für ein junges Publikum» gemacht (für das Plakat erhielt sie letztes Jahr den A-4-Award), das Erscheinungsbild für den Caritas-Unica-Laden sowie diverse Plakate: für das Helmhaus Zürich, das Kunstmuseum Winterthur, die CH 91, ausserdem Arbeiten für das Theater Claque, die Kantonale Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen. Info: Monika Gold, Mainaustr. 34, 8008 Zürich, Tel./Fax 01 / 383 37 16.

Bild: Marianne Fürst v. d. Quast

Vor einem Jahr haben Sie in Zürich Weltformatplakate aushängen lassen, auf denen Sie sich unter anderem über schlechte und langweilige Gestaltung ausliessen. Was ärgert Sie heute?

Die Computerhysterie um mich herum macht mich nervös. Gestalterische Qualität drückt sich weder in RAM noch in Bytes aus, und die Beherrschung eines Programmes sagt nichts über gestalterische Fähigkeiten aus. Für mich ist der Computer ein Arbeitsinstrument unter anderen – jedoch eines, das sehr viel Aufmerksamkeit verlangt.
Alle, die visuelle Gestaltung anschauen – und dem Computer sei Dank nun auch selber herstellen können –, fühlen sich kompetent, sie zu beurteilen. Aber auch das visuelle «Alphabet» will gelernt sein. Mangelndes Bewusstsein für diese Tatsache verhindert eine kritische Selbsteinschätzung. Andererseits findet eine öffentliche Auseinandersetzung im Bereich visuelle Kommunikation kaum statt. Grafik ist ein wichtiger Bereich des Alltags und der Kultur, und ich wünsche mir einen entsprechenden Diskurs. Im übrigen ärgere ich mich weniger und freue mich mehr – zum Beispiel über schöne und interessante Aufträge wie die, an denen ich gerade arbeite.

Leserbrief

Architekturvermittler

Architektur vermitteln, HP 4/96

Bedankenswert ist es, dass «Hochparterre» uns nun eine zweite, landesumfassende Liste der «Architekturvermittelnden» zeigt. Bedenkenswert scheint mir jedoch die Bewertung nach dem Prinzip: Leistungspotenz = 1 + 1. Dies ist irreführend. Weiterführend wären Vergleiche wie: Anzahl Ausstellungen dividiert durch Anzahl Stellen, Nettobudget (ohne Mietzins und Löhne) per Ausstellungen, Anzahl eigener Publikationen mit Seiten- und Auflagengrösse. Wir wollen doch wissen, wie effizient unsere Steuern bzw. Mitgliederbeiträge «vermittelt» werden, oder? Manche Punktpotente wie AM, gta, FRI-ART müssten sich in einer Neuordnung mit weniger schmeichelhaften Plätzen begnügen und die «zu kurz gekommenen» Idealisten erhielten den ihnen gebührenden Platz. Über Qualität, Konzept und Inhalt der Angebote sollte man sich separat unterhalten.

Tamas Boga, Zürich

Wohnungsmarkt wohin?

Siedlungsentwicklung durch Erneuerung, HP 4/96

Im Bericht über die kostenbewusste Sanierung einer Siedlung im Oberen Murifeld in Bern wird aufgezeigt, dass durch Verzicht auf Komfort die Mietzinse direkt und massiv beeinflusst werden können, vor allem dann, wenn die Betroffenen über die finanziellen Auswirkungen Bescheid wissen. Es ist ein Beispiel dafür, dass die gängigen Komfortsanierungen vieler Hauseigentümer an den Bedürfnissen der Bewohnerschaft vorbeigeplant werden. Wohl zufällig ist auf der folgenden Seite ein Interview mit Hannes Wüest, Mitglied der Programmleitung IP BAU, abgedruckt. Dort lernt man, dass alle 20 bis 30 Jahre neue Ansprüche an unsere Wohnungen erfüllt sein müssten. Das Drittel der schweizerischen Wohnungen, das nicht angepasst werden könne, solle man verslumen lassen.
Wo driftet unser Wohnungsmarkt hin? Laufend werden neue und höhere Ansprüche geschürt und erhöhte Komfortstufen angeboten. Für einen zunehmend grösseren Anteil unserer Bevölkerung haben wir keine erschwinglichen Wohnungen mehr anzubieten. Müssten im Rahmen des IP BAU nicht auch – wie bei der Sanierung Oberes Murifeld – Gedanken über die Weiternutzung bestehender Werte, über Bestandsicherung, bescheidene Sanierungen, langlebige Ausstattungen gemacht werden? So könnte die Verbindung von Gebäude-Erhaltung und Ertragswert-Erhaltung auch bei einfachen Wohnungen wieder möglich werden.

Bernhard Furrer, Bern

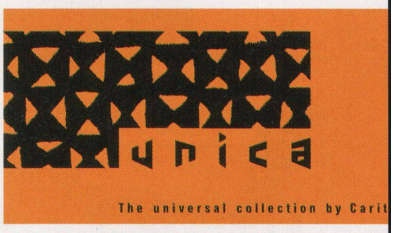
Auch Bissegger

Auf Spurensuche, HP 3/96

Die Innenarchitektur des Restaurants «Linde Oberstrass» stammt nicht nur von Verena Huber und Kurt Steiner, sondern wurde in der Arbeitsgemeinschaft/Gestaltung + Architektur H. Bissegger, Frauenfeld, zusammen mit Verena Huber und Kurt Steiner, Zürich realisiert.

Unica

Die Caritas richtet ihre Läden für den fairen Handel neu ein. In Zürich z. B. werden Textilien, Tee, Kaffee, Honig, Schmuck und allerlei aus Afrika, Asien und Lateinamerika in einem noblen Laden an bester Lage gleich gegenüber der NZZ verkauft. Für den neuen Anlauf hat die Grafikerin Monika Gold das Erscheinungsbild gestaltet (siehe linke Spalte: Das Titelblatt). Die zündende Idee: Eine Decke aus Mali liefert eine starke Vorlage für positiven und negativen Druck. Das



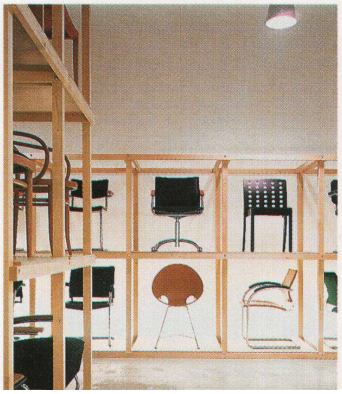
Die Preiszettel gibt es in sieben Farben

Bild verbindet in sieben Farbstellungen die für einen Laden nötigen Dinge wie Preiszettel, Geschenkpapier, Tragtasche. Am Ladenschild und auf den Papieren sehen wir den holzschnittigen Schriftzug «Unica». Monika Gold fand die Buchstaben in einem Schriftentwurf des Pariser Typografen Pierre di Sciullo.

Neuer Showroom

Die Firma Seleform in Zollikon ist seit fünfundzwanzig Jahren die Schweizer Generalvertreterin der Kollektion Thonet. Um diese Kollektion Architekten, Innenarchitekten und Fachhändlern besser präsentieren zu können, hat der Architekt Stefan Zwicky aus Zürich den Ausstellungsraum gestaltet. Er hat mit einem Rastergestell aus geöltem Tannenholz einen dreidimensionalen Stuhlkatalog geschaffen. Die Rückseiten der beiden Längsregale hat Zwicky mit Tuch bespannt und vom Boden aus hinterleuchtet. Im Zentrum des Raumes stehen zwei Teppichinseln aus Sisalgarn, hier kann man die Stüh-

Showroom von Stefan Zwicky für Seleform



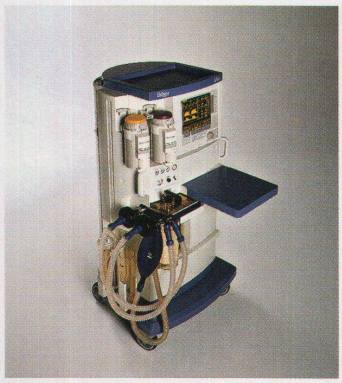
le vom Regal in den Raum stellen und von allen Seiten betrachten und ausprobieren.

Preis und Ehre

Anästhesiegerät

Francesco Milani, Giubiasco, arbeitet seit Jahren als Industrie-Designer für die Medizinalgeräte-Firma Dräger (HP 5/91). Nun ist der Anästhesie-Arbeitsplatz Julian, den er zusammen mit Carola Bartsch realisiert hat, in die Liste «best of the best 1996» des Design Zentrums Nordrhein-Westfalen in Essen aufgenommen worden.

«Best of the best»: der Anästhesie-Arbeitsplatz, entworfen von Milani und Bartsch



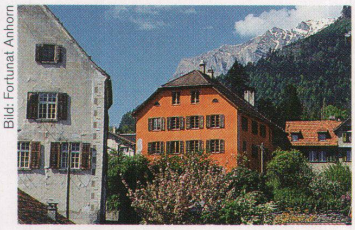
Garten

Die Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur hat die Uferanlage bei Pfäffikon am Zürichsee ausgezeichnet. Gelobt wird der Architekt Walter Vetsch, gelobt wird der Bauherr, die Gemeinde Freienbach, die die grosszügige Anlage ermöglicht hat.

Das leuchtende Rot

Aus dem weiss-grau-cremigen Einerlei im Bündner Dorf Malans leuchtet seit kurzem ein behäbiges Haus in schönstem, warmem Rot. Ursula und Fortunat Anhorn, die Besitzer, bestellten als Maler den Churer Restaurator Tonino Schneider. Er hat die rei-

Bild: Fortunat Anhorn



Leuchtendes Rot im Oberdorf von Malans. Endlich wieder einmal eine richtige Farbe

nen Erdfarben englischrot mit wenig siena auf Kaseinbasis gebunden und auf die mit reinem Sumpfkalk grundierte Fassade lasierend aufgetragen. Keine dicke Farbhaut, sondern eine alte Technik, die den Bau atmen lässt. Endlich einmal eine richtige Farbe.

Double Income Project

Ruth Grüninger, Modedesignerin, und Gründerin des Unternehmens «Pink Flamingo», hat seit 1994 ihr eigenes Label «Ruth Grüninger Zürich» und berät zudem andere Modeunternehmen. Jetzt hat sie sich zusammen mit dem Laden El Tumi Tucano an einem Projekt beteiligt, das sich um soziale Besserstellung von Arbeiterinnen in Entwicklungsländern bemüht. Herausgekommen ist eine Sommer-Kollektion aus Seide, die von Näherinnen in Bangladesh hergestellt und

Langes, ärmelloses Kleid in Schwarz aus reiner, handgewobener Seide mit seitlichem Schlitz von Ruth Grüninger für Tumi/DIP

Landsgemeindeplatz Glarus

In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 brannte fast ganz Glarus ab. Das Feuer brach am Landsgemeindeplatz aus und liess sich vom Föhn nach Norden tragen. Nur die Dorfteile südwestlich des Landsgemeindeplatzes überstanden die Katastrophe. Der Platz selber mit den umliegenden Häusern blieb erhalten, weil der Zirkus Knie – gerade auf Etappenhalt in Glarus – mit seiner Betriebsfeuerwehr löschen half.

Die Glarner haben ihren Hauptort nach dem Brand wieder aufgebaut, grösser und schöner als er vorher war. Wer heute auf der Hauptstrasse flaniert, glaubt, er sei auf einem Boulevard. Ein rechtwinkliges Strassenraster mit breiten Achsen und grosszügigen Gebäuden machen aus dem Dorf eine Stadt. Aber genau das wollen die Glarner nicht, oder nicht mehr. Sie wollen ein herziges Glarus, ein nettes, so wie sich brave Schweizer ein anständiges Dörflein vorstellen. Und dazu gehört Grün.

Das gebaute Glarus sträubt sich allerdings, ist nicht so leicht zu begrünen. Denn Glarus ist nach dem Brand als klassizistische Stadt neu gebaut worden, und klassizistische Stadt heisst: steinerne Stadt – im Fall von Glarus steinernes Dorf. Platz für Grünzeug haben die Wiederaufbauer wenig vorgesehen. Denn wer den Blick etwas über die eigene Nasenspitze hebt, sieht rund um Glarus Bergwelt. Trotzdem, die heutigen Glarner füllen Eternitkistchen mit Erde und Blümlein und streuen sie ins Dorf: vor das Rathaus, an den Bahnhof, vor die Läden. Reversibel, denkt sich der Besucher, halb so schlimm, die Eternitkisten können jederzeit wieder entfernt werden.

Doch auf dem Landsgemeindeplatz machen Glarner und Glarnerinnen ernst. Bisher war der Landsgemeindeplatz eine leere Fläche, ein Kiesplatz, sonst nichts. Der Platz war das, was die Zürcher aus ihrer Bahnhofhalle machen wollen und nicht können: grosszügig. Was die Zürcher noch nicht haben, haben die Glarner nicht mehr. Der Platzrand ist gepflästert mit zwei unterschiedlichen Steinarten und -grössen. Um den Platz herum stehen Bäumchen, und die werden des Nachts beleuchtet von gusseisernen Strassenlaternen – Design «Strassenleuchte Paris», nur ohne Gas und im Stil danebengegriffen. Die neue Platzmöblierung gibt vor, was der Landsgemeindeplatz nicht ist: ein Dorfplatz aus der Zürcher Agglomeration, mit gekünsteltem, südlichem Ambiente. Fehlt noch das Einkaufszentrum mit Pizzeria und Kirchgemeindesaal. Und die Möblierung kaschiert, was der Platz ist: Landsgemeindeplatz, Viehmarkt, Veranstaltungsort und Parkfeld – der wichtigste Platz im Kanton Glarus.

Sicher, Glarus ist weder Venedig noch Paris, noch Barcelona. Einen leeren Platz nur zum Repräsentieren verlangt niemand. Doch Glarus ist auch nicht ein Dorf im Emmental, sondern hat einen internationalen Grundriss. Glarus ist so gebaut, wie die europäischen Städte im 19. Jahrhundert erweitert wurden. Diese Auszeichnung unbedacht zu verpflanzen, ist leichtfertig. Ein sparsamerer Umgang mit Blumenkisten, Pflastersteinen und Gusseisenlaternen würde dem Dorfbild gut anstehen.

Und vielleicht doch ein bisschen Venedig, Paris und Barcelona? Ein leerer, d. h. autofreier Platz zwischen den Veranstaltungen würde zum Dorf passen. Dank der grosszügigen Planung aus dem letzten Jahrhundert steht sonst genug Parkraum zur Verfügung. Die Republik Glarus könnte sich einen freien Raum als geistiges Zentrum leisten.

von El Tumi Tucano vertrieben wird. Die Preise sind 20 Prozent tiefer als ihre eigene Linie.

In Farbe

Die Fotografinnen Sabine Hagmann, Claudia Lutz, Eliane Rutishauser und Meret Wandeler haben sich den Traum vom eigenen Farblabor erfüllt. Zu viert wurden Vergrösserungsapparate und Farbentwicklungsmaschine angeschafft und vier Räume im ehemaligen Technomaag-Gebäude in der Zürcher Brunau renoviert. Seit dem 10. Mai ist das Studio Kolorit offiziell in Betrieb, und für 70 Franken pro Tag steht die Infrastruktur auch anderen Berufsfotografinnen und -fotografen zur Verfügung. Bei längerer Benützung gibt's Rabatt, und später sind auch Kurse für Laien geplant. *Kolorit, Bubenbergstrasse 10, 8045 Zürich, 01/ 451 63 51.*

Gehry Goes Fantasy

Mitte Mai hat die Nationale Nederlanden ihren Bau im Zentrum von Prag eröffnet. Architekten sind Frank O. Gehry und V. Millunič. Sie geben Unterricht, wie Beton, Stahl und Glas verformt werden können. Der Dekonstruktivismus hat Alice im Wunderland besucht.

Neues Gebäude von Frank O. Gehry und V. Millunič in Prag

Bild: Silvana Weber

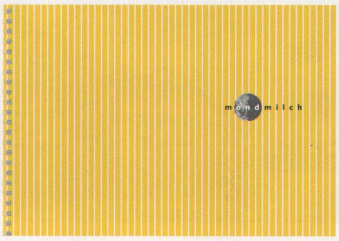
Kursaal Bern

Die Kongress und Kursaal AG darf ihr Hotel Allegra in Bern bauen. Das Verwaltungsgericht des Kantons Bern hat den seit Dezember '95 verhängten Baustopp Anfang Mai aufgehoben. Leider. Wir erinnern uns: 1988 gewannen die Architekten Regina und Alain Gonthier den Wettbewerb (HP 6-7/95). Ohne Wissen der Gonthiers schloss die Kursaal AG aber auch einen Totalunternehmervertrag mit der Firma Marazzi. Den Vertrag mit den Gonthiers hat die Kursaal AG somit gebrochen. Nach einigen Abänderungsgesuchen reichte die Kursaal AG mit dem Architekten Rudolf Rast die jetzt bewilligte Abänderung des Wettbewerbprojektes ein: Anstelle der ursprünglich vorgesehenen 107 Zimmer des Gonthierprojekts werden jetzt 163 gebaut.

Für das Hotel waren Ausnahmebewilligungen nötig. Sie wurden wegen der Qualität des Wettbewerbprojektes erteilt. Auch die Abänderungen der Ausnahmebewilligungen hat der Regierungsstatthalter bewilligt. Dagegen haben die SP der Stadt Bern, die Grüne Partei des Kantons Bern und Anwohner Beschwerde eingereicht: die Ausnahmebewilligungen für das Hotel seien für die abgeänderten Pläne ungültig. Denn die Erweiterung um 56 Zimmer verschlechtere die Qualität des Projekts, und die Qualität war der Grund für die Ausnahmebewilligungen gewesen. Die Beschwerdeführer sind abgeblitzt.

Mondmilch

Luzerner Dienstleister und Produktgestalter haben sich zur Gruppe Mondmilch zusammengeschlossen. Aussergewöhnlich ist, wer unter dem neuen Luzerner Designlabel alles mitmacht: Urs Meyer, produktgestaltender Goldschmied, Götti und Niederer, Optiker, Vito Viggiano, Störkoch, Bertil Lapierre, Coiffeur, Birgit Roller, Innenarchitektin, Boog, Rudolf und Leuenberger, Architekten, Martin Schmid, Möbelgestalter, Käthi Amrein, Keramikerin, Renato Fontana, Entwickler, und Roland Glas, Baubiologe und Architekt. Als erste Aktionen veranstalteten die Mondmilchler einen Tag der offenen Türe und gaben dazu eine Broschüre heraus. *Info: Urs Meyer, Unter der Egg 11, 6004 Luzern, 041 / 410 97 26.*



Broschüre der Gruppe Mondmilch

Personalien

Sabine Wagenseil ist in der Geschäftsleitung von Ruckstuhl AG Langenthal neu für Kommunikation und Schulung verantwortlich. Christoph Weisse ist neuer Leiter Verkauf und Marketing.

Dietiker und Europa

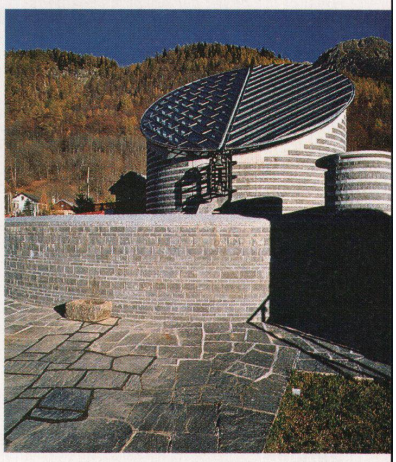
Die Stuhl- und Tischfabrik Dietiker aus Stein am Rhein geht mit der deutschen Möbelfirma Kusch + Co. eine «strategische Allianz» ein. Das heisst, dass Kusch in seinen 17 Werksvertretungen und im Fachhandel das Dietiker Sortiment in Deutschland verkaufen wird. Stärker zusammenarbeiten wollen die zwei auch in Entwicklung und Produktion.

Gottesschraube

Spötter nennen die Kirche von Botta im Tessiner Bergdorf Mogno Gottesschraube. Am 23. Juni weiht der Bischof von Lugano, Giuseppe Torti, die Kirche ein. Nachdem vor zehn Jahren eine Lawine die alte Kirche unter sich begrub, schenkte Botta der Gemeinde die Pläne für eine neue. Die ungewöhnliche Kirchenform löste einige Polemiken aus. Gegner des Baus gingen bis vor das Bundesgericht: Die Kirche passe nicht ins Landschaftsbild und sei zonenplanwidrig. Die Kosten der Kirche belaufen sich auf 2,1 Millionen Franken und sind bis auf eine halbe Million durch Spenden gedeckt. Mehr zum Tessin auf Seite 18.

Die neue Kirche von Botta in Mogno. Der kleine Rundbau links ist das Beinhaus

Bild : Pablo Rosetti



Leer-Räume

Der Leerstand von Nutzflächen in der Stadt und im Kanton Zürich ist «dramatisch», so die IZU, die Interessengemeinschaft Zürcher Unternehmen. 920 000 m² stehen im Kanton leer, das sind 184 Fussballfelder. In der Hochkonjunktur dauerte es zwischen vier und fünf Jahren, bis diese Fläche belegt war. Etwa 45 Prozent davon entfallen auf Büros. Fast zwei Drittel der Bürogebäude mit dem Baujahr 1992 stehen leer. Die Broschüre «Leer-Räume», verfasst von der Firma Ernst Basler und Partner, ist erhältlich bei: *IZU, Postfach 4288, 8022 Zürich.*

Wettbewerb

Regal für Hobel

Die Genossenschaft Hobel, eine Werkstätte für Möbel und Innenausbau, organisiert zu ihrem 50. Geburtstag einen Möbelwettbewerb. Gesucht wird ein Regal, das Hobel im eigenen Betrieb herstellen kann. Das Reglement kann bis zum 12. Juli bezogen werden; Einsendeschluss ist der 11. September. Die Preissumme beträgt 15 000 Franken. In der Jury sitzen: Werner Buchser, Innenarchitekt, Annette Gigon, Architektin, Kurt Meier, Schreinermeister, Arthur Rüegg, Architekturprofessor, und Gerd Walter, Schreinermeister. *Info und Wettbewerbsunterlagen: Genossenschaft Hobel, Aargauerstrasse 251, 8048 Zürich, 01 / 431 88 02.*

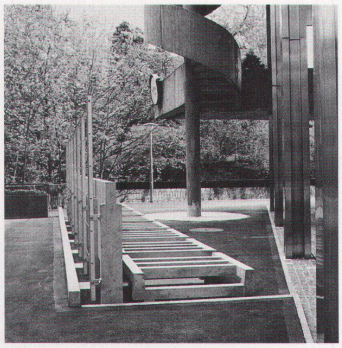
Leben in Bewegung

Die Autofirma Audi schreibt einen mit 150 000 US-Dollar dotierten Designpreis aus. Nicht Einzelkämpfer, sondern Teams können sich mit einem Projekt zum Thema «Leben in Bewegung» bewerben. Beteiligen können sich Studierende und Berufsanfänger bis 35 Jahren «aus dem gesamten Designumfeld». Audi hofft, dass Architekten mit Grafikern, Schmuckdesignerinnen mit Filmemachern, Ingenieure mit Modedesignerinnen etc. zusammenarbeiten. In der Jury sitzen: Dieter Rams, Gae Aulenti, Kenji Ekuan, Ross Lovegrove und Peter Schreyer. Einsendeschluss ist der 15. September. *Info und Wettbewerbsunterlagen: Audi Design Förderpreis, Audi AG, D-85045 Ingolstadt, 0049 / 841 / 89 49 00.*

Ende gut?

Es war einmal ein Hochhaus des stolzen SIA in der Stadt Zürich. Es stand neben einem alten Stadthaus. Das aber sollte einem Park weichen, damit

Bild: Christine Seiler



«Grenzbereiche» von Esther Gisler, Kunst vor dem SIA-Haus in Zürich

das SIA-Haus den städtebaulichen Akzent setzen könne, der dem Verein der Ingenieure und Architekten zukomme: modern. Man wartete, und 1981 wurde das alte Nachbarhaus unter Denkmalschutz gestellt. Nun wollte es der SIA selber nutzen. Aber die Stadt sah es eher als Altersheim. Damit war das Bauen am Ende, und Stadt und SIA riefen die Kunst. Dieter Kienast und Esther Gisler gewannen 1986 einen Wettbewerb für die Umgebungsgestaltung. Ihr Projekt versandete. Sie wollten zu viel verändern. 1993 entschloss man sich zu einem neuen Wettbewerb: Diesmal nur noch für Kunst vor dem Bau. Esther Gisler hat ihn gewonnen. Wo einst ein Stück Stadt gestaltet werden sollte, steht jetzt ihr Kunstobjekt «Grenzbereiche» als «schöne Lösung eines nichtgelösten Problems», wie Prof. Paul Meyer die Geschichte zusammenfasst.

Neues aus Winterthur

Winterthur erhält am Bahnhof ein Stadtportal. Bauen wird es Oliver Schwarz aus Zürich, bezahlen die SBB. Das Projekt von Schwarz ging als Sieger eines unter sieben Architekturbüros vergebenen Studienauftrages hervor. Zwischen dem Aufnahmegebäude und dem EPA-Container sollte ein Zwischentrakt geplant wer-

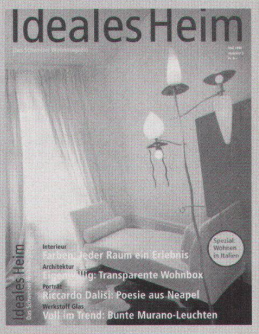
Ein ideales Heim ist ein reiches Heim

«Lieber Johann Mannes, Du hast es streng. Kaum bist Du Chefredaktor des ‹Idealen Heims›, richtest Du es mit den Deinen neu ein. Stolz hast Du mir Euer neu gestaltetes Heft kürzlich vorgestellt und mich gefragt: Wie findest Du es? Ich antworte Dir.

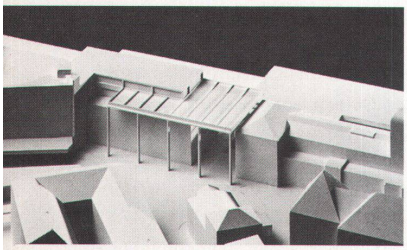
Was Ihr bisher getan habt, tut Ihr kenntnisreich weiterhin. Ihr breitet das Thema Haus und Stube aus, entwerft die Wohlstandsform, zeigt, wie geschmackvoll die Gewinner unserer Gesellschaft leben. Ich ziehe den Hut vor dem Nachrichtenfleiss und der Detailtreue. Die ideale Welt des Schönen und Wahren ist mir unvertraut, und so liebe ich Dein Heft als ethnografischen Reiseführer zu fremden Stämmen. Nun, Du hast ja nicht mich im Auge, sondern die «Frau als Entscheidungsträger», wie mir Dein Marketingdirektor erklärt hat. Euer Frauenbild lässt mich staunen: So viel und so andauernd kaufen und wegschaffen ist gewiss Schwerarbeit. Ich finde aber, Du verpasst Chancen. Ausser Konsumvorschlägen und ein paar altbackenen Klischees erfahre und sehe ich z. B. im Schwerpunkt Italien, dem Du Dein erstes neues Heft widmest, einfach zu wenig über dieses Land, das derzeit umfassend kulturell und sozial umgestaltet wird.

Eines Deiner Lieblingsthemen ist das Einfamilienhaus. Wobei – ein Thema ist es nicht, eher ein Ritual. Auch im Rahmen, den Du absteckst, läse ich gerne, was sich unter, hinter und vor dem Haus noch so alles regt. Beispiele? Laufe ich über Land, wird alles immer voller von Häuschen in allen Schattierungen. Heute muss doch ein Heft, das Einfamilienhaus sagt, Zersiedelung sagen. Ich erwarte neben den Berichten zur formal-ästhetischen auch solche zur sozialen Note dieser Wohnform. Was passiert, wenn der Hypozins steigt? Was, wenn die ideale Familie zerfällt? Ich erwarte heutzutage schliesslich Kommentare zur Energiefalle, die zuschnappt, wenn in der Garage des Häuschens der Zweit- neben dem Drittwagen steht.

Für die Hausinschrift vor Deinem neuen Heim hast Du einen guten Griff getan: Theo Leuthold hat den alten sperrigen Schriftzug auf dem Titelblatt mit einem eleganten ersetzt. Das Luftige, Grosszügige dieser Schrift geht im Heft etwas verloren. Du hast etwas gar viel von der Grafikertugend Deiner beneidenswert vielen Inserenten übernommen, präsentierst mir Euer Menu kleinteilig und für meinen Geschmack zu bunt und zu aufgeregt angerichtet. Ich weiss auch ab und zu nicht recht: Ist's Inserat, ist's Redaktion? Die grossen Linien Deines Heftes, die da und dort grosszügigen Fotografien gehen unter. Und ich verliere in den vielen kleinen Anläufen und grafischen Experimenten ab und zu den Faden: Dein Heft, höre ich, berichte über Italien? Ich finde den Anfang der Titelgeschichte nicht.



Das, lieber Johann, meine Antwort. Dein Verleger Emil Bisig, der mutig mit zwei Getreuen das Ideale Heim vor einem Jahr gekauft hat, strahlte, dass alles gut angelaufen sei und das Heft nach langen Jahren schwarze Zahlen schreibe. Das ist wunderbar. Herzliche Gratulation. Denn wir wissen: Ein ideales Heim ist ein reiches Heim.»



Das Projekt von Oliver Schwarz aus Zürich gewann den ersten Preis

den, der den Hauptzugang zu den Geleisen ansprechend inszeniert, genügend Platz für kommerzielle Nutzung zulässt und die städtebaulich unbefriedigende Situation klärt. Hauptelement des siegreichen Projektes ist eine riesige offene Halle. Sie ist zwischen Bahnhof und EPA ein eigenständiger Baukörper und wirkt zum Bahnhofsplatz hin als monumentales Portal. Der Eingriff ist nicht eben zimperlich, was angesichts der Bausünden EPA und Parkdeck die richtige Reaktion sein mag.

Die absturzgewohnte Winterthurer Kulturpolitik erleidet ein weiteres Debakel. Das Projekt von Gigon Guyer für den Ausbau der Stadtbibliothek wird nicht realisiert. Zuerst war es dem Stadtpräsidenten zu teuer und nach der Überarbeitung dem Stadtbibliothekar zu tief unter dem Boden. Was sicher ist: Eine Fortsetzung folgt bestimmt.

Bel Etage: neue Köpfe

Bel Etage, einst eine lockere Verbindung von Firmen, die sich mit Hotelinneneinrichtungen beschäftigen, ist zur Designfirma für Hotels geworden. Ihre Bereiche: Planung, Ausstattung, Gastronomie, Betriebswirtschaft, Projektmanagement und Marketing. Egon und Kurt Babst von Team by WelliS sind die Mehrheits-aktionäre. Mitbeteiligt sind: Werner Friedrich, Vizedirektor des Hotelier-Vereins; Rudolf Jeanloz, Hotelier; Hans Leu, Hotelier; Hansruedi Schiesser, Marketingberater; und Leo Krucker, Geschäftsführer Bel Etage.

Baubar

Nach der Bauteilbörse in Basel jetzt auch die Baubar in Bern. Bauteilbörse und Baubar betreiben Baustoff-Recycling, sie vermitteln wiederverwendbare Bauteile. Wer solche hat und nicht braucht, bringt sie in Bern der Baubar. Und wer Türen, Fenster, Radiatoren, WC-Schüsseln, Ziegel usw. braucht, schaut zuerst einmal bei der Baubar herein, ob man etwas Passendes findet. *Baubar, Bern, Tel. /Fax 031 / 381 20 55. Baubörse, Basel, 061 / 691 25 50.*

Slick und Slash

Das neue Cyberspace-Magazin «Slash» hat mit dem ehemaligen «Open Multimedia» nur eines gemeinsam, den Chefredaktor. Ansonsten hat die neue Crew alle guten Vorsätze des Vorgängers über Bord geworfen. Trendy heisst das neue Losungswort. Dementsprechend ist die Gestaltung vor allem megabunt, und die Texte sind ultrakurz und aufgemotzt. Im ersten Heft reicht der journalistische Fokus gerade von «Prince» bis «Die Prinzen», der Rest ist Kurzfutter.

Wie ein lascher Slickreifen kommt «Slash» daher: schnell, profillos, klebrig (aufgemacht) und nur auf Schönwetter ausgerichtet. Die Kids schätzen vielleicht den luftigen Mix von Popmusik, CD-ROM und Internet. Die etwas älteren Semester sind mit der neuen Zeitschrift «pl@net» oder der demnächst erscheinenden deutschen Ausgabe von «Wired» jedoch besser bedient.

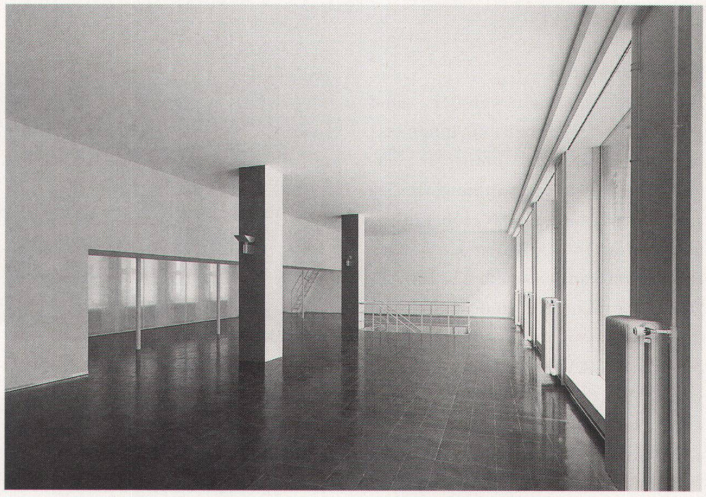


Bild: Alexander Troehler

Wohnbedarf 1996, Erdgeschoss

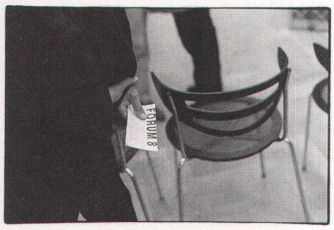
Wohnbedarf neu

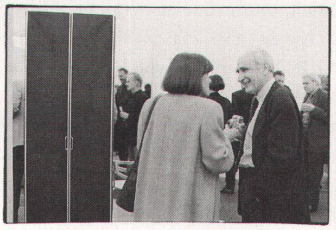
Die auf Büroeinrichtungen spezialisierte Firma wb projekt (Tochterfirma des Wohnbedarfs Zürich) ist nun ebenfalls in die Räume an der Talstrasse 11/15 Zürich gezogen. Die Architekten Silvio Schmed und Arthur Rüegg haben die Räume umgebaut. Eine Treppe führt ins Untergeschoss, wo beide Geschäfte miteinander verbunden sind.

5000 beim Forum 8

Die Gruppe Forum 8 lud gemeinsam mit 19 Partnern aus dem Fachhandel zu einer zweitägigen Ausstellung in die Kunsthalle Bern ein, und alle kamen. Es herrschte ein reges Treiben mit Prominenz aus dem Berner Kuchen. An der Vernissage füllte sich die Kunsthalle innert einer Stunde, so dass man vor lauter Menschen keine Möbel mehr sah. Auch während der folgenden Tage besuchten um die 5000 Interessierte die Ausstellung.

Unter den Besuchern der Präsentation des Forums 8 gesichtet : Karl-Heinz Netthoevel, Kurt Thut, Johann Mannes





Bilder: Maurice K. Grünig

Projekt X

Eine orange leuchtende Installation von Igor Antic (mit Vincent Parreira und Eric Yanez) steht auf der Kranbrücke einer ehemaligen Zuckerraffinerie von Belgrad. Anlass war der Workshop Projekt X, zu dem sich 300 Studierende aus 28 Ländern trafen. Sie erkundeten Räume für Kunst und Gestaltung in einer Stadt, die fünf Jahre Sanktion und Isolation hinter sich hat. In den Vorlesungen, Ausstellungen und Konzerten ging es auch darum, zu zeigen, dass in Belgrad das Leben nicht aufgehört hat. «Es ist wichtig, kritisch zu bleiben und die Kommunikation aufrechtzuerhalten», fordert Igor Antic. Projekt X dauerte zehn Tage und wird als interdisziplinäres Forum bestehen bleiben. *Info: Projekt X, c/o Ana Dzokic, Veljka Milicevica 20, 11000 Belgrade, Yugoslawia.*

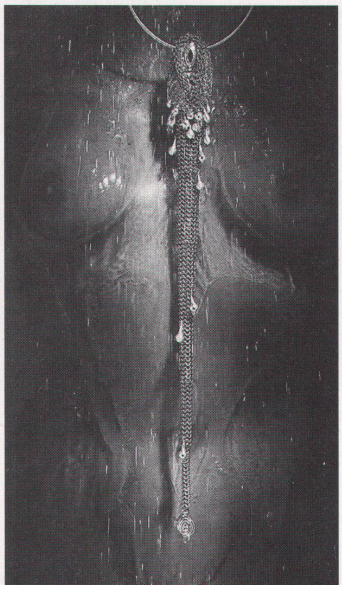
CD-ROM-Depot

Die «Edition Astra», ein Zusammenschluss von jungen Schriftstellern, Künstlern und Musikern, wagt sich mit ihrem ersten Projekt gleich an eine Kunst-CD-ROM heran.
Sie heisst «Depot» und widmet sich den Zeichnungen der Künstlerin Irene Gattiker. Die über 3000 Zeichnungen sind nach einem (hermetischen) Schlüssel klassifiziert, der sich für den Spielsüchtigen zum Knacken anbietet. Die Zeichnungen verlieren auf dem Bildschirm jedoch ihre Ausdruckskraft, können weder beliebig vergrössert noch neu zusammengestellt werden. Die CD-ROM wirkt archivarisch muffig und leicht verstaubt, hat aber zwei Qualitäten: Sie zeigt die begrenzten Möglichkeiten des Abbildens von Kunst im Computer auf, und sie macht Lust, die Originale zu sehen. Ob diese Einsicht 30 000 Franken wert war?

Pornografisch

Fünfzehn und Schmuckgestalter Schmuckgestalterinnen, darunter renommierte wie Ruudt Peters, Gijs Bakker und der Zeichner Tomi Ungerer, haben Schmuck zum Thema Erotik entworfen. Als einzige Schweizerin dabei: die junge Schaffhauserin Bigi Uhl. Gestartet wurde die Ausstellung in Hamburg, zurzeit ist sie (bis 14. Juli) auf Schloss Haigerloch (D). In der Schweiz wird die Ausstellung bei Juwelier Gut in Basel am Marktplatz, eventuell auch in Zürich an der Bahnhofstrasse, zu sehen sein. Die Termine stehen noch aus. Was das Traditionshaus an bester Adresse tut, war dem Zürcher Museum Bellerive zu riskant. Konservatorin Sigrid Barten schrieb der Organisatorin Cornelia Rating: «Ich möchte diese Ausstellung nicht zeigen, da die darin vertretenen Fotos und Arbeiten meiner Auffassung von Pornographie und erotischer Verklemmtheit näher stehen als Erotik. Eine Ausnahme macht Gijs Bakker.» Wir haben nach Pornografie und Verklemmungen geforscht, wurden jedoch nicht fündig.

Halsschmuck (Edelstahl, Gold, Edelsteine) von Cornelia Rating. Pornografisch oder erotisch?



Wohnen: Lichtpunkt vertagt

Die neue Wohnmesse Casa in Basel könne zu einem Lichtpunkt werden, wenn die ganze Branche mitmache, zitierten wir im vergangenen Sommer den Casa-Präsidenten Kurt Babst (HP 8/95). Das Ziel wurde nicht erreicht, Casa findet – wie die bereits zuvor abgesagte Art of Living in Bern – 1996 nicht statt. Es gelang nicht, genügend Aussteller zu verpflichten. Die Messe wäre, wie SEM-Direktor Helmut Hillen erklärt, nicht repräsentativ gewesen. Für die Branche ist das eine ziemliche Pleite.
Als Gründe für das Scheitern führt Hillen vier «K» an: Die Konjunkturlage, das Konzept, die verschiedensten Konkurrenzmessen sowie eine gewisse konservative Grundhaltung in der Branche. Die Idee der Casa stiess zwar auf ein gutes Echo. Aber zu viele wollten lieber abwarten als mitmachen. Ängstlichkeit, Misstrauen und Verunsicherung waren stärker als der Wille, «Wohnen zum Ereignis zu machen» (Casa-Werbespruch). 1996 gibt es nun also gar keine Möbelmesse, der Lichtpunkt ist zumindest verschoben. Casa wird als «Messe in der Messe» im März 1997 als Teil der Muba über die Bühne gehen. «Man geht jetzt zum Volk predigen statt zu warten, bis es in die Kirche kommt», kommentiert Casa-Verwaltungsrat Enrico Casanovas (Création Baumann) die neue Ausrichtung. Das Besucherpotential der Muba beträgt immerhin eine halbe Million. Die Signalwirkung, wie sie von einer geglückten eigenständigen Casa hätte ausgehen können, wird so aber kaum zu erzielen sein. Die Ausschreibung soll vor den Sommerferien beginnen. Wann und wo neben dieser Publikumsmesse eine Fachmesse durchgeführt wird, ist noch offen.
Als reine Publikumsmesse soll 1997 auch die in Zürich geplante Veranstaltung stattfinden, die nach Angaben von Sonja Rechsteiner nicht gestorben ist. Das neue, von Rechsteiners Agentur Welldone und dem Designer Benjamin Thut weiterentwickelte Konzept werde den Ausschreibungsunterlagen beiliegen, die Anfang Juni an die Aussteller gehen sollen. Im Moment wollte sich Rechsteiner zum Konzept noch nicht äussern.
Schiffbruch hat das ursprüngliche Konzept der Casa erlitten, eine Publikums- mit einer Fachmesse zu verbinden. Zwischen Produzenten, die mit ihren Markenartikeln direkt ans Publikum gelangen wollen, und dem Handel als traditionellem Bindeglied zwischen Produzenten und Endverbrauchern besteht ein Interessengegensatz, der nicht negiert werden kann.
Der Traum, die «atomisierte Branche» (Casanovas) unter einem Dach zusammenzufassen und mit einer Autosalon-ähnlichen Veranstaltung gegen die Konkurrenten Auto, Unterhaltungselektronik und Ferien «Marktanteile für das Wohnen zu gewinnen», ist vorerst ausgeträumt. Den Verbänden SEM (Verband der Schweizer Möbelindustrie) und Ligam (Liga der Importeure, Grossisten und Agenten der Möbelbranche) ist eine Mobilisierung nicht gelungen. Die Nationalliga A unter den Produzenten und Händlern, die ihre Spezialitäten hat und weiss, wo sie hinwill, wird keine grossen Probleme haben, auf sich aufmerksam zu machen. Ein Beispiel dazu bot das Forum 8 im Mai mit seiner Präsentation in der Kunsthalle Bern. Schwierig wird es hingegen für die risikoscheuen, orientierungslosen Produzenten, die auf den Aufschwung hoffen und sich nach den alten Zeiten sehnen. Sie – aber nicht nur sie – haben ihre Verbände im Stich gelassen. Die Frage sei erlaubt, wozu es dieVerbände noch braucht. Adrian Knoepfli